

Die rumänisch-orthodoxe Kirche

Kadri Kehayova

Laut religionssoziologischen Studien wird Rumänien als eines der religiösesten Länder in Europa bezeichnet. Immerhin bekennen sich ca. 95 % der Einwohner zu einer christlichen Kirche und eindrucksvolle 86.5% – über 16 Millionen Leute – bezeichnen sich laut der Volkszählung (2011) als Rumänisch Orthodox.ⁱ Dass die Orthodoxe Kirche seit den 1990er Jahren eine besondere Bedeutung für die nationale rumänische Identität hat, belegen unterschiedliche Umfragen. Gleichwohl stellen sich Stimmen gegen den Einfluss der Religion und religiöser Einrichtungen. So deuten Medienberichte über Rumänien als „das Land von mehr als 18.000 Kirchen und 4.000 Schulen“ⁱⁱⁱ auf eine gewisse Unzufriedenheit hin. Einen Einblick in die größte Orthodoxe Kirche in der Europäischen Union und ihre Rolle in der postkommunistischen Gesellschaft zu geben – anhand einer Reise in den Nordöstlichen Schwarzmeerraum – wird das Ziel dieses Exkursionsberichts sein.

Auf dem Spuren des frührumänischen Christentums

Unsere Reise führte uns in die Westmoldau und Norddobrudscha. Zwar sind die Gotteshäuser hier nicht so bekannt als etwa die Moldauklöster in der Bukowina oder die Holzkirchen in der Maramureş, dennoch ist die Dobrudscha kein unbedeutender Anfangspunkt, um sich mit dem rumänischen Christentum bekannt zu machen. Hierher reisen die orthodoxen Rumänen, um die ältesten Zeugnisse ihres christlichen Glaubens aufzusuchen. Der tradierte Glaube besagt, dass das Territorium des gegenwärtigen Rumäniens von Apostel Andreas missioniert wurde, der in der römischen Provinz Scythia Minor, d. h. in der heutigen Dobrudscha predigte. Heute gilt der Apostel als rumänischer Nationalheiliger und sein Todestag am 30. November erlangte 2012 den Status eines gesetzlichen Feiertags.

Wir fahren durch Niculiţel, einen Ort zwischen den Städten Tulcea und Galaţi, um einen interessanten Beweis über den früh verbreiteten christlichen Glauben in der Region zu besuchen. 1971 wurde hier eine Basilika aus dem Ende des 4. Jahrhunderts entdeckt. Der Gruft der Basilika bot Archäologen einen wichtigen kirchengeschichtlichen Fund: Die Gebeine der Menschen, von denen vier – Zotikos, Attalos, Kamasis und Philippe – namentlich bekannt sind, sowie Wandinschriften auf Griechisch, die auf den Märtyrertod der Männer hinweisen. Wie die Datierung und Inschriften andeuten, sind die Männer zur Zeit der Christenverfolgungen für ihren Glauben gestorben.



Die Reliquien der Märtyrer wurden von ihrem unikalen Paläo-Christlichen Fundort in das naheliegende Kloster Cocoş untergebracht.

Die Entdeckung wäre damit ein weiterer Beleg dafür, dass das Christentum hierzulande in den ersten Jahrhunderten nach Christus verbreitet wurde. Eine Tatsache, auf die das Land gegenwärtig sehr stolz ist. Das unikale Paläo-Christliche Denkmal in Niculițel ist derweil der Öffentlichkeit zugänglich; die Reliquien können die Pilgern im naheliegenden Kloster Cocoș besichtigen.

Anstelle des Staates

In der Hafenstadt Galați begrüßt uns Dr. Casian, Bischof der Diözese Unterer Donau und Professor an der Dunărea-de-Jos-Universität. Der Geistliche, der in Frankreich studiert hat, ist einer der rumänischen Theologen, die die lange Tradition einer Verteidigung ihres Doktorgrades in Straßburg pflegen. Aus Sicht eines Klerikers bringt Dr. Casian uns das Leben der Kirche in Galați näher. Von den Römern bis zu den Hochenzollern werden historische Themen behandelt, eine gemeinsame christliche europäische Identität aufgezeichnet und der schon Jahrzehnte vorhandene ökumenische Austausch mit deutschen Theologiestudenten aus Tübingen vorgestellt. Ein umrissenes Themenfeld bleibt am deutlichsten in Erinnerung und regt zum Weiterdenken an: das soziale Engagement der Kirche.

Alle Diakonie geht vom Altar aus, schrieb 1868 deutscher lutherischer Theologe Wilhelm Löhe. Dass die Wahrnehmung mittlerweile eine ökumenische Definition der Diakonie geworden ist, widergeben die Worte des Patriarchen der rumänisch-orthodoxen Kirche, Dr. Daniel: Das soziale Engagement der Christen in der Welt kann nicht vom sakramentalen Leben der Kirche getrennt werden.ⁱⁱⁱ Die sozialen Aktivitäten der Kirche sind demnach eine Fortsetzung der liturgischen Dienste. Eine Wiedervereinigung der Liturgie und Diakonie konnte die rumänisch-orthodoxe Kirche jedoch erst nach dem Zusammenbruch des staatssozialistischen Systems vollziehen. So werden im heutigen Rumänien besonders Kinder und ältere Menschen, die häufiger von Armut betroffen sind, durch zahlreiche soziale Initiativen unterstützt. Die Kirche verwaltet verschiedene Sozialeinrichtungen, z.B. Altenheime, Arztpraxen und Armenküchen, und unterstützt Projekte für Straßenkinder und Obdachlose. Sie kümmert sich aber auch um Opfer von Menschenhändler, Naturkatastrophen, usw.



Dr. Casian, Bischof der Diözese Unterer Donau (stehend Mitte) macht den ausländischen Gästen gegenüber einen weltoffenen Eindruck.

Besonders unter Patriarch Daniel ist die Kirche verstärkt im sozialen Bereich engagiert. Das soziale Engagement der Kirche, und besonders die Kooperation zwischen dem Staat und der Kirche, werden allerdings mit kritischen Augen betrachtet. Einerseits betrachten die konservativen orthodoxen Geistliche, insbesondere im klösterlichen Milieu, eine solche „Verweltlichung“ der Kirche mit Skepsis. Andererseits wird der Rückzug vom Staat aus sozialen Projekten kritisiert. Schließlich wird die soziale Arbeit der Kirche mit Verträgen zwischen dem rumänischen Patriarchat und dem Staat geregelt und zum Teil von Steuergeldern finanziert. Das Werk der Kirche könne aber nicht – und müsse nicht, betonen die Kritiker – die Rolle des Staates nachhaltig und systematisch übernehmen.^{iv}

Im Schritt mit der Zeit

Unser Besuch im Bistum wird vom rumänisch-orthodoxen Fernsehsender Trinitas TV begleitet. Dr. Daniel Ciobotea, Patriarch der rumänisch-orthodoxen Kirche ist persönlich Gründer des Pressezentrum Basilica des Rumänischen Patriarchats. Hierzu gehören neben dem Fernsehen Trinitas ein gleichnamiger Radiosender, die Periodika *Lumina* (das Licht), *Lumina de duminică* (das Sonntagslicht) und *Vestitorul Ortodoxiei* (*Verkünder der Orthodoxie*), die Nachrichtenagentur Basilica sowie das Presse- und Kommunikationsbüro des Rumänischen Patriarchats. Außerdem werden in Rumänien mehr als 100 tägliche und periodische orthodoxe Publikationen herausgegeben und religiöse Sendungen über mehrere Fernsehkanäle übertragen. Die religiöse Presse hat eine wichtige missionarische Bedeutung, so Patriarch Daniel.^v



Prof. Buchenau (Universität Regensburg) wird vom rumänisch-orthodoxen Fernsehsender Trinitas TV interviewt, der direkt dem Bukarester Patriarchat untersteht.

In Zahlen ausgedrückt bleibt das Interesse des Publikums gegenüber den religiösen Medien zurückhaltend. Laut einer Umfrage zum nationalen Medienverbrauch im Jahre 2011 konsumierten nur 5% der Fernsehzuschauer täglich religiöse Sendungen, 25% der Befragten einmal pro Woche, während 33% angaben, dass sie religiöse Programme nie anschauen.^{vi} Außerdem seien die christlichen Medien in Rumänien nicht als bekehrend anzusehen.^{vii} Ihre stillschweigende Annahme sei, dass ihre Leser, Hörer oder Zuschauer bereits orthodoxe Gläubige sind. Dementsprechend wollen sie genaue Informationen über die Kirche schaffen und eine Alternative zu den Boulevardisierung der rumänischen Medien darstellen. Einfach ausgedrückt: sie verkaufen keine Informationen an die „Suchenden“, sondern bieten Informationen für die Gläubigen, so Dr. Surgiu von der Universität Bukarest.^{viii}

Eine Wiedergutmachung

Einem der kontroversesten Projekte, das die rumänisch-orthodoxe Kirche nach der Wende initiiert hat, begegnen wir in Bukarest. Ungeachtet der großen einheimischen und ausländischen Medienaufmerksamkeit ist im Sommer 2014 nur eine Baustelle zu erblicken. In Bälde soll aber in der Innenstadt, direkt hinter dem Parlamentshaus eine der weltweit größten orthodoxen Kirchen stehen. Unterschiedlichen Schätzungen nach wird die neue rumänische Patriarchalkirche für 5 000 bis 10 000 Menschen Platz bieten. Die benachbarte, aus der totalitären Ära stammende *Casa Poporului* soll das neue Gotteshaus um ca. 35 Meter übertreffen.

Paradoxerweise wird die Kathedrale an jenem Ort gebaut, wo in den 1970er und 80er Jahren ein bedeutender Teil des historischen Zentrums von Bukarest niedergerissen wurde, um das „Haus des Volkes“ und den umliegenden architektonischen Komplex zu errichten. Auch viele Gotteshäuser wurden dabei zerstört. Obwohl die genaue Zahl ein Staatsgeheimnis blieb, führt der rumänische Historiker Dinu Giurescu 15 Kirchen, eine Kapelle, zwei Klöster, eine adventistische Kirche und eine Synagoge als architektonische Opfer auf.^{ix} Die Tatsache, dass eine Kirche an dieser Stelle

errichtet wird, ist laut den Historiker nicht unbedeutend und bezeugt die Bemühungen der Gesellschaft, die kommunistischen Symbole mit neuen Denkmälern zu ersetzen, um die neuen Werte sichtbar werden zu lassen.



Für den Bau des Casa Poporului und des umliegenden architektonischen Komplex im Zentrum von Bukarest wurden mehrere Kirchen und Kloster und eine Synagoge zerstört.

Das strittige Bauprojekt lässt die unvereinbare Vorstellung von der Rolle der Kirche und des Staates zum Ausdruck kommen – die Kirche und die zivilgesellschaftlichen Gruppen nehmen hier hartnäckig unterschiedliche Positionen ein. Für die Zivilgesellschaft stellt die Kathedrale ein Symbol der Intoleranz, des Klerikalismus und einer Verschwendung von Ressourcen dar.^x Für die rumänisch-orthodoxe Kirche ist sie dagegen eine symbolische Entschädigung für das Unterlassen von Politikern, der orthodoxen Kirche den offiziellen Status als Nationalkirche zu gewähren. Überdies setzt sie in Stein und Marmor den wiedergewonnenen Platz der Religion und der orthodoxen Moral als auch die besondere Partnerschaft zwischen Kirche und Staat im nachkommunistischen Rumänien^{xi}.

Eine Seele in Stein

Die Idee eine nationale Kathedrale zu bauen, stammte aus dem 19. Jahrhundert, als Rumänien seine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich sicherte. In den 1920er Jahren wurde sie neu aufgelegt, aber wegen einer mangelhaften Finanzierung schließlich vertagt. Als in den 1990er Jahren die orthodoxe Kirche ihren Platz in der Gesellschaft neu zu bestimmen versuchte und die Verbindung zwischen Orthodoxie und der Nationalität unterstrich, wurde das Projekt wiederbelebt. So wird die neue Kathedrale nicht, wie in der Orthodoxie üblich, einem Heiligen oder religiösem Fest gewidmet, sondern der nationalen Rettung. Die Kathedrale zur „Erlösung der Nation“ wird laut Patriarch Daniel ein „Symbol der rumänischen Seele“^{xii} sein. Eine theologische Begründung zeigte Erzbischof Bartolomeu Anania von Cluj, auf. Die Nation ist demnach als eine sozialgeschichtliche, metaphysische und theologische Realität zu bezeichnen, mit der Implikation, dass die Rettung nicht persönlich, sondern national sei.^{xiii}

Durch die Nationalisierung der Religion versteht sich die rumänisch-orthodoxe Kirche als Nationalkirche. Besonders im Angesicht der zunehmenden Modernisierung und Säkularisierung, der EU-Integration und religiösen Konkurrenz, stellt sich die orthodoxe Kirche als Wächter und Erhalter der rumänischen nationalen Identität dar. Ihre Forderung nach einer rechtlichen Anerkennung schlug jedoch im Jahr 2006 fehl. Laut Paragraph 9 im neuen Kultusgesetz gibt es in Rumänien keine Staatsreligion. Der Staat ist neutral gegenüber jeder religiösen Überzeugung oder atheistischer Ideologie. Die orthodoxe Kirche gab daraufhin im Jahr 2008 in ihrer Satzung bekannt – entsprechend „ihrem apostolischen Alter, ihrer

Tradition, Zahl der Gläubigen und ihrem besonderen Beitrag zum Leben des rumänischen Volkes“ – sich sowohl als nationale als auch eine Mehrheitskirche zu definieren.

Ein Krankenhaus für die Seele

Die Finanzierung des Großprojekts wird vom Patriarchat übernommen sowie von Großspendern und vom rumänischen Staat mitfinanziert. Neben einem Zuschuss für die Baukosten spendierte der Staat der Kirche eine 11 Hektar große, eine auf etwa 200 Millionen Euro geschätzte, öffentliche Fläche im Zentrum von Bukarest. Dies ist keineswegs ein Einzelfall. Eine große Anzahl von orthodoxen Kirchen in Rumänien ist heute auf öffentlichem Gebiet gebaut, das kostenlos von Gemeinderäten zur Verfügung gestellt worden ist.^{xiv} In Bezug auf die Finanzierungsquellen für den Bau der Kathedrale, gab die Mehrheit – 58 %, in der Umfrage von Soros Stiftung zu Religion und religiöses Verhalten aus dem Jahr 2011 an, dass die Kathedrale nur oder meistens mit dem Geld der Kirche gebaut werden sollte. Lediglich 20 % glaubten, dass der Großteil der Finanzierung von öffentlichen Mittel kommen sollte, während nur 10 % der Meinung waren, dass das Projekt vollständig vom Staat finanziert werden soll.^{xv}

Ende 2013 einte der gesellschaftlich aktive Säkulare Humanistische Verein/ASUR in Rumänien gleichgesinnte Bürger zu einer Protestaktion unter dem Motto „Wir wollen Krankenhäuser nicht Kathedralen“, um auf die Staatsleistungen für die orthodoxe Kirche aufmerksam zu machen. Die Antwort des Patriarchats war prompt und präzise: die Kirche sei „ein Krankenhaus für die Seele“^{xvi}. Die Kirche engagiere sich sozial und betriebe medizinische Institutionen und Apotheken. Der Staat hätte die 18 Kultusgemeinden im Land 2013 lediglich mit 0,2 % des Staatsbudgets unterstützt, etwa 0,08 % des BIP.

Der Bau der Kathedrale krönt eine Kampagne der rumänisch-orthodoxen Kirche für eine steigende Anzahl an Kirchengebäuden nach 1989. Schätzungen zufolge hat Rumänien heute die höchste Zahl der Kirchen pro Einwohner in Europa^{xvii}. Oft werden die Gotteshäuser unabhängig davon gebaut, ob die Kirchengänger bereits Zugang zu den nahe gelegenen orthodoxen Kirchen haben oder nicht. Sie werden im Umkreis von rechtlich geschützten Naturschutzgebieten und historischen Sehenswürdigkeiten errichtet, zum Beispiel auf Berggipfeln, im Donau-Delta, und bei alten siebenbürgischen Burgen.^{xviii} In den Städten blockieren sie das Licht für die umliegenden Gebäude und zerstören wertvolle Grünflächen und Spielplätze^{xix}. Bedauerlicherweise bleiben auch viele alte Kirchen, die renoviert werden sollten und als Denkmäler gelten, ungesehen^{xx}.



Obgleich einige alte Kirchen, die als Denkmäler gelten und renoviert werden sollten, übersehen werden, gibt es auch positive Beispiele. Die Renovierung von der Kirche beim Schloss Mogoșoaia.

Wie ernst die rumänisch-orthodoxe Kirche den Bau ihrer Gotteshäuser nimmt, zeigt ebenfalls die Einweihung eines eiskalten Gotteshauses. Als in den Südkarpaten in einem Skigebiet, etwa 300 Kilometer nordwestlich von Bukarest, eine Kirche in 2000 Metern Höhe aus Eisblöcken errichtet wurde, lehnte der Metropolit von Siebenbürgen, Laurentiu Streza, die Initiative ab. Wir können keine Kirchen akzeptieren, die auftauen, erklärte Streza. Orthodoxe Gotteshäuser würden für hunderte oder gar tausende Jahre gebaut, sie tauen nicht nach ein paar Monaten auf, so der Metropolit.^{xxi}

ⁱ Institutul Național de Statistică - Rezultatele definitive ale recensământului populației și al locuințelor din 2011.

ⁱⁱ Moldoveanu, V. Romania, tara cu peste 18.000 de biserici si 4.000 de scoli... In: inCont.ro (11. Nov. 2013)

<http://www.incont.ro/infografice/infografic.html>, zuletzt geprüft am 10/12/2014.

ⁱⁱⁱ Daniel Ciobotea, Confessing the Truth in Love: Orthodox Perceptions of Life, Mission and Unity (Iasi:EdituraTrinitas,2001), S. 148.

^{iv} Mihai, S., Aufstand im Osten, In: Christ & Welt, 48/2013 <http://www.christundwelt.de/detail/artikel/aufstand-im-osten/>, zuletzt geprüft am 10/12/2014.

^v Ansprache Patriarch Daniel, Patriarch Rumäniens, anlässlich des Festakts der „Stiftung Pro Oriente“ in Salzburg (12. Juni 2009) und Wien (15. Juni 2009).

^{vi} Institutul Român pentru Evaluare și Strategie (2011), Research Report on Media Consumption, zitiert von Cristina Nistor, Rareș Beuran (2014). Exploring Media and Religion. Journal for the Study of Religions and Ideologies, 13:37, S. 186.

^{vii} Surugiu, R. (2012) Media and Religion in Romania. Three contexts and a discussion. European Journal of Science and Theology 8(4), S. 211.

^{viii} Ibid.

^{ix} Laut dem Historiker D. Giurescu, zitiert von: Stan, L.; Turcescu, L. (2006) Politics, national symbols and the Romanian Orthodox Cathedral, Europe-Asia Studies, 58:7, S. 1126.

^x Stan, L.; Turcescu, L. (2006) Politics, national symbols and the Romanian Orthodox Cathedral, Europe-Asia Studies, 58:7, 1121.

^{xi} Ibid.

^{xii} Catedrala Mântuirii Neamului, un simbol al sufletului românesc, <http://www.catedralaneamului.ro>, zuletzt geprüft am 17/09/2014.

^{xiii} Bartolomeu A. Totul este sa incepem constructia, Dilema, 24–30 Okt. 1997., zitiert von Tucescu, S. (2000), The Romanian Orthodox Church and Post-communist Democratisation, Europe-Asia Studies, 52:8, S. 1472.

^{xiv} Andreescu, L. (2007) The construction of Orthodox churches in postcommunist Romania, Europe-Asia Studies, 59:3, S. 457.

^{xv} <http://www.fundatia.ro/romanii-aproba-constructiia-catedralei-neamului-dar-nu-din-buzunarul-lor>, zuletzt geprüft 16/12/2014.

^{xvi} Mihaela Cojocariu, Reacția Patriarhiei la anunțul protestului „Vrem spitale, nu catedrale!": „Biserica este un spital pentru suflete”.In: adervarul.ro.(28.12.2013), <http://adev.ro/myirel>, zuletzt geprüft 17/09/2014.

^{xvii} Iacob, I. (2001a) ‘Suntem țara cu cel mai mare număr de biserici pe cap de locuitor din Europa’, Evenimentul, 21 May, zitiert von: Andreescu, L. (2007) The construction of Orthodox churches in postcommunist Romania, Europe-Asia Studies, 59:3, S. 458.

^{xviii} Andreescu, L. (2007) The construction of Orthodox churches in postcommunist Romania, Europe-Asia Studies, 59:3, S. 457.

^{xix} Stan, L.; Turcescu, L. (2006) Politics, national symbols and the Romanian Orthodox Cathedral, Europe-Asia Studies, 58:7, S. 1121-1122.

^{xx} Vgl. Biserica Curtea de Arges.

^{xxi} Eine Kirche zum Dahinschmelzen, In: Süddeutsche Zeitung (11. Mai 2010), <http://sz.de/1.536801>, zuletzt geprüft 17/09/2014.